

weiß der Verfasser sehr anregende und treffende Bemerkungen zu machen. Er zieht bewußt den Strich zwischen europäisieren und christianisieren und findet schon in der Missionspraxis der paulinischen Zeit das einzig richtige Prinzip für die Akkommodation. „Geist und Natur“ ist die Aufschrift für die Gedankengänge, die die religiösen und kulturellen Aufgaben der Missionsgemeinde in ihrer Umgrenzung und ihrem gegenseitigen Verhältnis behandeln. Schon in apostolischer Zeit erscheint die Volkscristianisierung als Ziel der Arbeit. Verfasser meint, der Schulbetrieb dränge sich in der Organisation der Missionsgemeinden einseitig hervor. Sein Vorwurf, daß in der Geschichte der Missionen „der Arzt so spärlich dem Schulmann zu folgen beginne und der Landwirt unter der Schar der Missionierenden fast vollständig fehle“, trifft für die katholische Missionsvergangenheit und für die Protestanten wenigstens in den letzten Jahrzehnten wenig entsprechende anormale Verhältnisse. Daß die katholische Praxis, „Göttliches und Menschliches“ innerhalb der Missionsgemeinden durch dieselben Organe zu erreichen, einen Gegensatz zur neutestamentlichen Norm bilde, läßt sich wohl nicht erweisen. Der Aufgabenkreis des Episkopats und Diakonats in der alten Kirche darf nicht zu sehr für sich isoliert werden. Die Ältesten besaßen doch die gesamte Oberleitung in der Gemeinde. Andererseits ist die Arbeitsteilung auch in unseren Missionen sehr wohl in Übung. Übrigens — was die Begründung Schlatters angeht — bietet die Bibel doch Anhaltspunkte, daß auch die getrennte Verwaltung übernatürlicher und natürlicher Interessen nicht jedwede unedle Motivierungen ausschließen konnte (vgl. 1 Thess. 4, 11, 12 u. 2 Thess. 3, 10, 11). Unter „Kampf und Sieg“ zeichnet Schlatter die alte und neue Missionsgemeinde in ihrer Kampfesstellung gegenüber äußeren und inneren Feinden. Das Fehlen des Katechumenats in der apostolischen Kirche und andererseits dessen Nützlichkeit unter veränderten Verhältnissen ist bei dieser Gelegenheit mit treffenden Beobachtungen erläutert. Der Friede besteht nach dem Autor in der ruhigen Siegesgewißheit. Der vierte Teil von Schlatters Ausführungen beleuchtet „Freiheit und Ordnung“ auf apostolischem und modernem Missionsfelde. Nach manchen Richtungen hin ist die Freiheit der Urkirche vielleicht ein wenig überschätzt. Die Ordnung wird gerade auf dem heutigen Missionsfelde die Interessen der echten Freiheit am besten vertreten. Das Wesen dieser Freiheit bezeichnet auch Schlatter am Schlusse seiner Ausführungen in dem Anschluß an Christus.

Max Gröbner P. S. M.

Westermann, Diedrich, *The Shilluk People, their Language and*

Folklore. With 8 plates and a sketch map. Philadelphia, The Board of Foreign Missions of the United Presbyterian Church of N. A. Berlin, D. Reimer (1912). LXIII und 312 S. Geb. 12,00 Mk.

Die vorliegende Publikation des verdienten Autors hat nach ihrer linguistischen und ethnographischen Seite bereits hinreichende Aufmerksamkeit in den Fachzeitschriften gefunden und durchweg Anerkennung und Beifall geerntet. Es erübrigt nur, hier auf die Beziehung hinzuweisen, die das Werk zur Missionswissenschaft hat und die eine Besprechung in dieser Zeitschrift rechtfertigt. Es sind nicht nur jene allgemeinen Erwägungen, die in der Linguistik und noch mehr in der Ethnographie eine unentbehrliche Hilfswissenschaft erkennen, die Entstehung dieses Buches nach Zweck und Ursache verknüpft es so unmittelbar mit praktischen Bedürfnissen der Mission, daß es fast als ein Handbuch für die Missionare jenes Gebietes, dessen Erforschung es gewidmet ist, bezeichnet werden kann, obgleich ich mit dieser Bezeichnung dem rein wissenschaftlichen Wert in keiner Weise nahe treten will. Im Gegenteil mag es als Zeuge dafür gelten, daß die Mission von der Forscherarbeit der Wissenschaft unschätzbare Dienste erwarten darf auch dann, wenn dieselbe darauf verzichtet, ihre Ergebnisse in gemeinverständlicher, populärer Form vorzulegen oder unmittelbar auf die Praxis zuzurichten.

Das Werk bietet die Resultate tiefgründiger, wenn auch verhältnismäßig kurz bemessener Studien an Ort und Stelle. Der Verf. hätte in den wenigen Monaten,

die ihm zur Verfügung standen, unmöglich die Arbeit bewältigen können, wenn ihm nicht Hilfe von erfahrenen Missionaren geworden wäre, die allerdings durch Herausgabe dieses Werkes ohne Vergleich glänzend entlohnt worden ist. Das Objekt ist das begabte, tapfere, stolze Schillukvolk im ägyptischen Sudan, über dessen soziale, politische, wirtschaftliche und religiöse Beziehungen wir wertvolle Aufschlüsse erhalten. In besonders eingehender Weise ist dann die Sprache, deren Durchforschung das Hauptziel des Verfassers war, zur Darstellung gekommen. Auf 94 Seiten entwickelt Verf. den grammatikalischen Aufbau derselben und ergänzt seine Mitteilungen durch Beifügung eines Schilluk-Englisch- und Englisch-Schilluk-Wörterbuches am Ende des Buches. Die diesen drei Hauptteilen, Grammatik, Folklore und Wörterbuch, vorangestellte, anschaulich gezeichnete Skizze über Land und Leute der Schilluk ist auch für Nichtfachleute anziehend und interessant. Über die missionarische Besetzung des Landes von seiten der Protestanten orientiert ein beigegefügtes Kapitel von C. Watson. Die nordamerikanische Presbyterianermission und die englische Church Missionary Society teilen sich in die Arbeit, haben aber nach den statistischen Angaben bis jetzt (seit 1900) nur wenige Erfolge aufzuweisen, obgleich die hemmenden Einflüsse des Islam dort nicht wirksam sind. Die katholische Mission ist durch die Söhne des hl. Herzens von Verona-Brizen vertreten.

C. Hall S. V. D.

Die Fortsetzung des japanischen Traktatenwerks

(vgl. JM II S. 339), weit davon entfernt, zum Stillstand gekommen zu sein, schreitet unter der unermüdlischen Leitung des Pariser Missionars Droüard de Lézan rüstig vorwärts. Es scheint also, daß die finanzielle Unterstützung aus der Heimat nicht ausgeblieben ist und mit der literarischen Mitarbeit gleichen Schritt hält, dank vor allem der Großmut (wie der Herausgeber sich ausdrückt) der deutschen Katholiken, die sich freilich auch schriftstellerisch stärker daran beteiligen sollten. Bedauernd ist, daß offenbar die meisten Exemplare auf dem Weg der Versenkung verbreitet werden; zwar wird bei einzelnen Bändchen ein mäßiger Preis festgesetzt, zugleich aber den Missionaren oder auch anderen eine beliebig hohe Anzahl zur Gratisverteilung unentgeltlich angeboten. Dem Ideal würde es jedenfalls mehr entsprechen, wenn das einheimische Element viel stärker zur materiellen wie geistigen Mitwirkung herangezogen und auch hierin die Missionskirche bald auf eigene Füße gestellt würde. Was die innere Güte anbelangt, ist der Wert der Broschüren natürlich sehr verschieden; doch könnten sie nach Inhalt und Methode im allgemeinen wissenschaftlicher, den modernen Fortschritten angepaßter sein, um so mehr als das gebildete japanische Publikum durch die von protestantischer und ungläubiger Seite gebotenen Erzeugnisse sehr verwöhnt ist. Die Tendenz ist fast durchweg eine apologetische, die Form zumeist eine populärwissenschaftliche.

An der Spitze der mehr wissenschaftlichen Serie (*Oeuvre des tracts scientifico-religieux*) verdient **Droüard de Lézan**, Kokkano seimei: Die Lebenskraft eines Volkes (*La force vitale d'un peuple*) genannt zu werden. Dieser hochaktuelle Traktat erschien auf Ermütigung mehrerer Mitglieder des „Sumitsuin“ (kaiserliche Rat) und seines Präsidenten, des Marschalls Jumagata, dessen Privatrat Nakahara die Publikation als sehr nützlich für die japanische Nation bezeichnete; ausdrücklich wird versichert, daß diese hochstehenden Persönlichkeiten sich beim Durchlesen des Manuskripts durch die Härte mancher Ausdrücke und die Strenge mancher Urteile über Japan nicht gestoßen fühlten. Immerhin bleibt es fraglich, ob bei der großen Empfindlichkeit und beim notorischen Nationalstolz der Japaner der polemische, pessimistische Ton nicht hätte etwas gemildert werden sollen. Im 1. Kapitel wird die Krankheit der japanischen Nation, der moralische Niedergang des japanischen Volkscharakters als Folge der seit einem halben Jahrhundert andauernden religionslosen Erziehung der ganzen Schuljugend aufgedeckt und gezeigt, daß die Stärke einer Nation nicht in ihren Kanonen und Werkstätten, sondern in ihrer Sittlichkeit und Ehrbarkeit ruht. Das 2. Kapitel führt den Nachweis, daß der „nagende Wurm“ der japanischen Volks-